Scranton Wochenblatt.

Office: 427 Lackawanna Ave.

Französische Selbsttäuschungen.

Es ist interessant und belehrend, zu sehen, zu welchen Mitteln die Franzosen ihre Zuflucht nehmen, um dem leselustigen, sich für die „Gloire" der Armee interessirenden Publikum die denkbar günstigsten Urtheile über die eigene Armee beizubringen und den Ehrgeiz dieser letzteren in Gambetta freundlichem Sinne zu entfachen und anzureizen. Namentlich sind es die Auslassungen des Pariser Correspondenten des Londoner „Standard", welche allerdings wenig schmeichelhaft, die gambettistische „Republique Française" geradezu in Aufregung versetzt haben. Um das Gewicht dieser tadelnden Stimme abzuschwächen und den Beweis der Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit der Armee zu liefern, theilt man die günstigsten Urtheile über die Armee unter der Form mit, daß dieselben von fremden, namentlich preußischen Offizieren herrührten, welche die Leistungen der französischen Truppen während der Manöver „bewundert" hätten. Den Auslassungen dieser Offiziere fügt man dann einiges Selbstlob hinzu, untermischt dasselbe, in selbstgefälliger Bescheidenheit, mit Aufdeckung einiger kleinen Mängel, welche noch zu beseitigen seien, und diese Form genügt, um das die Armee in gehobene Stimmung zu versetzen. Die feinsten Auslassungen des Blattes „L'Armee Française", eines gambettistischen militärischen Fachblattes, gehen dann in die „Republique Française" über, und auf diese Weise arbeitet man darauf hin, die Armee nach Kräften chauvinistisch und revanchelustig zu stimmen. Gegen die bösen Auslassungen des „Standard"-Correspondenten sucht sich nun der französische Chauvinismus in den gambettistischen Blättern wie folgt zu vertheidigen. Es heißt da:

„Unsere Truppen sind im Gliede wohl disziplinirt, was auch die Generalität zugibt, welche im Stande ist, den militärischen Geist seit dem letzten Feldzuge mit der schlechten Mannszucht zu vergleichen, die vor jener Zeit überhaupt herrschte. Nur das steht fest. Außer Dienst gewinnt die dem Franzosen anhaftende persönliche Ungebundenheit auf's Neue die Oberhand und offenbart sich um so lebhafter, je länger und strenger sie eingedämmt gewesen" u. s. w.

Die „Armee française" sowohl, als auch die „Republique française", bringen dann aber Urtheile von „Offizieren der Metzer Garnison", welche diese in vertraulichen Unterredungen mit einem Berichterstatter geäußert haben sollen, und die, wie sie meinen, nicht verfehlen würden, die Bewunderung der Franzosen zu erregen. Da wird denn berichtet:

„Was ich in Ihrer Infanterie am meisten bewundere und was in unserer nicht vorhanden, das ist die glückliche Verbindung der Initiative mit der Disciplin des Gefechts. Auf den ersten Blick möchte man glauben, auf Ihrer Tirailleur-Linie herrschte die schönste Unordnung; kommt man einer Gruppe näher so gewahrt man aber, daß jede Persönlichkeit ihre Rolle in der Gesammtheit der Operation wohl begriffen, und alle ihre Handlungen von dem stets im Geiste gegenwärtigen Gedanken getragen sind, das vorgesteckte Ziel zu erreichen."

Es heißt dann weiter:

„Der deutsche Soldat hat keine Initiative, und es giebt angeborene Eigenschaften, die sich nicht erlernen lassen."

Die Auslassungen gipfeln dann in den Worten:

„Die französische Infanterie ist die furchtbarste in ganz Europa, wenn man sie zu gebrauchen weiß."

Zu diesem Geschwätz meinen deutsche Blätter kurz und trocken:

Das „Gebrauchen" scheint uns aber im Allgemeinen wohl die Hauptsache zu sein, und so wollen wir uns denn, trotz des vermeintlichen Mangels an „Initiative" des einzelnen Mannes, durch die „Furchtbarkeit" der französischen Infanterie nicht sonderlich beunruhigen lassen.

Ein drohendes Gewitter.

In Frankreich scheint einmal wieder die längste Zeit Ruhe geherrscht zu haben und die Revolution ihr Erscheinen machen zu wollen. Zehn Jahre der Ruhe ist eine lange Zeit für Frankreich, besonders wenn man den nach Aufregung und Abwechslung dürstenden Sinn jenes Volkes in Betracht zieht.

Wohl hat die Revolution die Republik, nach der dort nach dem Fiasco des Kaiserreichs fast alle Herzen verlangten, eingeführt, aber mit der Dauer stumpft bei dem Gallier die Begeisterung für jede Regierungsform, selbst für die so heiß ersehnte Republik ab noch zu, wenn sie so nüchtern ist wie die jetzige. Mit Aengstlichkeit ist sie jeder Verwicklung ausgewichen, ja hat sich sogar Schlappen ausgesetzt, nur um den Frieden zu erhalten, und das vergißt der Franzose nicht, zumal sie die kriegerische Leidenschaft durch Hinweise auf einen künftigen Rachekrieg gegen Deutschland dauernd erregte und wach erhielt. Nebenbei entschuldigte sie ihre Unthätigkeit und Erfolglosigkeit in der Politik durch Hinweis auf die Stärke Deutschlands und daß sie durchblicken ließ, Frankreich sei zu schwach, zwei Gegner zu gleicher Zeit zu bekämpfen. Dadurch ward nicht allein der Chauvinismus in der Armee, sondern überhaupt die französische Sucht nach Glorie verletzt, und Volk und Armee fühlen sich unbefriedigt.

Aber auch in den wirthschaftlichen Kreisen hat die Republik nicht verstanden, sich Sympathie zu erwerben, denn wenn Frankreich sich auch damit brüstet, das reichste Land Europas zu sein, die Republik hat nicht verstanden, einen Nutzen aus diesem Reichthum zu ziehen, weder für den Staat noch für die Bevölkerung. Die Schulden des Staates wachsen an und werden nur durch künstliche Manipulationen verdeckt und im Lande selbst merkt man den Steuerdruck stärker als sonst, besonders in Paris, woselbst die Erzeugung der speciellen Pariser Artikel nicht nur keinen Aufschwung genommen, sondern sogar einen Rückgang erlitten hat, denn die glänzende Hofhaltung, woran Paris durch das Kaiserreich gewohnt war, deren Bedürfnisse und Anregung fehlen und man fürchtet, daß andere Residenzen Paris gerade darin, was Paris zu Paris gemacht hat, den Rang ablaufen könnten, falls nicht bald eine Aenderung eintritt.

Hierzu kommt nun noch die Ungeschicktheit und Brutalität, womit die republikanischen Minister in das religiöse Leben des Volkes eingegriffen haben, alle die Dummheiten und Mißgriffe, die sie begangen, wodurch sie selbst ihre Freunde und Anhänger theilweise verletzt haben.

Daß alle politischen Parteien sich bestens bemühen, die allgemeine Unzufriedenheit zu vermehren und für ihre Zwecke auszubeuten, ist selbstverständlich, und so sieht man Imperialisten und Royalisten, Demokraten und Anarchisten, selbst die verschiedenen Parteien der Republikaner eifrigst bemüht, die Republik zu vernichten. Von einer Revolution erhoffen sie alle das Heil, d. h. den Sieg ihrer Partei und die Führer der Partei nach nebenbei Geld und Macht.

Wohin diese Wühlereien schon geführt haben, zeigen am besten die letzten Vorkommnisse in Lyon und Montceau les Mines, sowie die allgemeine Unzufriedenheit, die im ganzen Lande herrscht. Die Gefahr ist bereits riesengroß angewachsen, und einer starken Hand und großer Staatsklugheit, die leider bei den Machthabern des Landes nicht vorhanden zu sein scheinen, wird es bedürfen, dieselbe zu beschwören. Zu wünschen wäre, daß sich diese Hand bald fände, denn der Ausbruch der Revolution in Frankreich würde ganz Europa in schwere Mitleidenschaft ziehen und durch ihre Wirkung auf Handel und Verkehr, die ganze Welt.

Wie man in Grönland lebt.

Ueber 200 engl. Meilen westlich von Island liegt Grönland, das im Jahre 983 durch einen auf der erstgenannten Insel ansässigen Norweger entdeckt wurde.

Der Entdecker fand das Land mit Gras bewachsen und aus diesem Grunde vielleicht, aber auch um neue Ansiedler heranzuziehen, nannte er die entdeckte Küste Grönland [das grüne Land]. — Weiter südlich wurde später ein fruchtbares Land aufgefunden [das heutige Massachusetts], das von den daselbst wild wachsenden Wein-Reben den Namen „Weinland" erhielt.

Heute haben sich die klimatischen Verhältnisse von Grönland schlimmer gestaltet, als in Island. Von europäischen Pflanzen kommt selbst auf der südlichsten Spitze des Landes kein Getreide zur Reife; nur Kohl, Salat, Radieschen und Rettige wachsen in den Gärtchen der europäischen Niederlassungen. Die angesiedelten Dänen und Herrenhuter leben wenigstens einigermaßen nach europäischer Art und Weise. Den Geistlichen und Lehrern werden Schiffszwieback, Butter, Pökelfleisch, Speck, Stockfisch, Graupen und Erbsen aus Europa geliefert. Viele dieser Nahrungsmittel langen bei ihrer Ankunft in halb verdorbenem Zustande an. Nicht selten kommen die Niederlassungen wegen des Proviants in arge Verlegenheit und mußten schon öfter Hunde zur Nahrung tödten.

Die Jagd und der Fischfang ist des Grönländers wichtigste Beschäftigung. Korn und Obst kann er nicht bauen, deshalb ist Fleisch seine Hauptnahrung, ja fast seine einzige Speise. Das Rennthierfleisch ist der größte Leckerbissen, weil es aber selten zu haben ist, so müssen gewöhnlich Seethiere als Speise gelten—Fische, Vögel und Seehunde.

Für die Grönländer ist der Seehund das wichtigste Thier, er vertritt bei ihnen die Stelle der Kuh. Das Fleisch essen sie, mit dem Fell bekleiden sie sich, überziehen damit ihre Kähne und bedecken damit ihre Wohnungen; der Speck schafft ihnen Licht in den dunkeln Wintertagen und Wärme in der strengen Kälte, die Sehnen dienen als Zwirn, die Gedärme werden zu Segeln zusammengenäht und zu Fenstern gebraucht; die harten Knochen liefern mancherlei Werkzeuge.

Die Landvögel und Hasen werden wenig beachtet. Einige Arten von Beeren, Wurzeln und Kräutern werden zwar genossen, aber entweder nur als Erfrischung oder in Folge der Noth. Nebst Haidekraut und verschiedenen Moosen werden Heidelbeeren, Preißelbeeren und Krähenbeeren gegessen, dagegen werden die Wachholderbeeren, die hier sehr groß werden, ganz verschmäht. Wichtig ist für die Grönländer die Engelwurz, die sehr viel vorkommt und gern genossen wird, noch viel wichtiger könnte für die das Löffelkraut werden, wenn sie mehr darauf achteten. Dieses Kraut, das mit unserem Meerrettig verwandt ist, wächst in Grönland überall; es hat sehr dicke Blätter, die auch in der größten Kälte unter dem Schnee ausdauern. Die Blätter werden entweder roh gegessen oder auch als Salat zubereitet und als Kohl gekocht und liefern ein geschätztes Heilmittel gegen den Skorbut.

Eine Art Pinte, die in ungeheurer Menge gefangen und an der Luft gedörrt wird, dient als Brod und Gemüse. Ist das Fleisch der gefangenen Thiere durch Fäulniß mürbe geworden, so essen es die Grönländer am liebsten, wie die Europäer die Hasen. Das meiste Fleisch wird jedoch gekocht. Manche Fische, wie Kabeljau und Butte, schneiden sie in schmale Streifen, trocknen sie in der Sonne und essen sie in dieser Zurichtung. Die Eingeweide der kleinen Thiere genießen sie ohne weitere Bereitung, nachdem sie dieselben zwischen den Fingern etwas ausgestreift haben. Der Inhalt des Magens der Rennthiere, sowie das Eingeweide der Schneehühner gibt, mit frischem Thran und Beeren vermengt, einen besonderen Leckerbissen für sie ab. Bärenfleisch, der Schwanz und die Haut von Walfischen gehören ebenfalls zu den Leckerbissen. Frische, faule und halbausgebrütete Eier macht man zum Winter mit Beeren, Stengeln von der Engelwurz und Thran in einem Seehundschlauch ein, als eine Wintererquickung. Die Grönländer trinken Wasser, in das sie gewöhnlich Schnee oder Eis legen, um es recht abzukühlen.

Die Männer essen in der Regel allein und die Weiber mit den Kindern. Die Hauptmahlzeit findet Abends statt, wenn die Männer von der Jagd heimkehren. Leider haben sie sich an den Branntwein gewöhnt, den sie anfänglich „Tollwasser" nannten.

Da die Herrnhuter bei ihrem Bekehrungswerke den Grönländern die Freuden des Jenseits schilderten, antworteten diese: „Euer Paradies und Eure himmlischen Freuden rühren uns nicht; und sollten wir sie genießen, so würden sie uns nur beschwerlich fallen. Vögel und Fische müssen wir haben, und wenn die fehlen, so kann unsere Seele ebensowenig wie unser Körper bestehen, und da auch keine Seehunde in Eurem Paradiese sind, so überlassen wir es Euch, wir aber werden in den Palast unseres Tongarsunk gehen, wo wir alles Das, was uns nöthig ist, im Ueberflusse finden werden."

Die Grönländer sind bezüglich der Beschaffung ihres Lebensunterhaltes sehr sorglos, was ihnen nicht selten theuer zu stehen kommt. Haben sie Vorrath, so sparen sie nicht und müssen daher oft Mangel leiden. Im Winter, wenn die Seehunde nahe am Lande seltener sind, oder Treibeis und ungünstige Witterung den Fang verhindern, müssen sie von getrockneten Fischen leben. Die Menge Fische, die sich an der Küste findet, könnte ihnen auch reichlichen Wintervorrath geben; aber sie sind nicht so thätig bei der Fischerei, wie es in ihrem eigensten Interesse wünschenswerth wäre. Unbesorgt um die Zukunft, legen sie den größten Werth darauf, in der günstigen Jahreszeit Rennthiere zu jagen, statt an einem ergiebigen Fischplatz ihr reichliches Auskommen zu erwerben, Vorrath für mißliche Zeiten zu sammeln, und so den Plagen und Gefahren des Hungers zu entgehen. Den kurzen Sommer treiben sie sich gewöhnlich zwischen den Felsen herum, um sich zu belustigen und der Eitelkeit ihrer Weiber und Töchter ein Opfer zu bringen. Das wenige Fleisch von den Rennthieren, die auf der Jagd erlegt werden, verzehren sie gewöhnlich gleich und bringen selten einen Theil nach Hause. Die Häute taugen zu dieser Zeit wenig und können fast nur zu Weiberbeinkleidern, die von geringer Haltbarkeit und blos zum Putz sind, gebraucht werden.

Die Noth treibt gewöhnlich die Grönländer in die europäischen Niederlassungen, welche durch diese Gäste selbst in Verlegenheit gerathen, da sie selten über solche Vorräte verfügen, die zum Unterhalte für so viele Menschen erforderlich sind.

Das Wahlprogramm der italienischen Republikaner.

Nachdem der republikanische Kongreß in Mola den Beschluß des Kongresses in Genua an den Parlamentswahlen trotz der Wahlreform nicht Theil zu nehmen, bereits umstieß, veröffentlichte die „Lega democrazia" ein offizielles republikanisches Wahlprogramm, unterzeichnet von Alberto Mario, Bovio und Castellani.

Das Programm fußt auf Garibaldi's republikanisches Glaubensbekenntniß. Es sagt, die Wahlreform sei lediglich der republikanischen Agitation innerhalb und außerhalb des Parlaments zu verdanken, verlangt eine gesetzgebende Versammlung behufs Erlassung einer neuen republikanischen Verfassung, verpflichtet die Kandidaten auf die sofortige zweite Wahlreform mittelst Ausdehnung des Wahlrechts auf die jetzt noch ausgeschlossenen fünf Millionen Wahlmänner, auf das allgemeine Stimmrecht. Anerkennung des religionslosen Staates, Abschaffung des Garantiegesetzes für den Papst, Einziehung aller Kirchen- und Parochialgüter ohne Unterschied, Umwandlung der Kirchengemeinden ohne Unterschied des Kultus in Privatgesellschaften unter stattlichem Vereinsgesetze, die Dezentralisirung der Staatsverwaltung durch Uebertragung der Befugnisse aus die bürgerliche Gemeinde, die Beseitigung der Macht der Beamten, die Umwandlung des stehenden Heeres in ein Volsheer, dagegen auf die Schöpfung einer großartigen Kriegsflotte, als einzigen wirklichen Schutz Italiens, die Abschaffung des politischen Eides und die Einführung der Tagegelder für die Volksvertreter. Schließlich empfiehlt das Pragramm, jede Vereinbarung mit den Monarchien abzulehnen und geschlossen als republikanische Partei zur Urne zu treten.

Die Zeitungen berichten, die Gesammtzahl für der Wahlkandidaten aller Parteien in ganz Italien betrage bereits fünf Tausend, also zehn für jeden Parlamentssitz.

Eine sonderbare Gespenst schichte

passirte jüngst im nördlichen Theile der Stadt New York. Ein Arzt, welcher in dem bezüglichen Hause einen Besuch machen wollte, fand zu seinem Erstaunen die Hausthür verbarrikadirt. Als er sich durch eine andere Thür in das Haus begeben hatte, theilten ihm die Insassen mit, daß sie am vorhergehenden Tage durch heftiges Klopfen an die Hausthür erschreckt worden seien, dem ein starkes Ziehen an der Glockenschnur folgte. Dieses Geräusch wurde deutlich von Morgens ½7 bis Abends ½7 Uhr gehört. Da beim Oeffnen der Thür Niemand erblickt wurde und das Dienstmädchen vom Fenster im oberen Stockwerk aus, wo sie sich postirte, Keinen sah, welcher das Geräusch verursachen konnte, wurden zwei Polizisten von dem Vorfalle benachrichtigt. Diese nahmen eine genaue Untersuchung des Hauses vor und riethen den Insassen schließlich, die Thür zu verbarrikadiren, weil sie nicht im Stande waren, eine Erklärung des Hergangs zu finden. Der Arzt, auf dessen Rath die Versperrung entfernt wurde, war dann mehrere Tage zugegen und beobachtete die oben beschriebenen Vorgänge, welche sich regelmäßig mit größerer oder geringerer Heftigkeit wiederholten. Man ließ die Thür offen. Obgleich die Beobachter im Parlor saßen und nun die Thür deutlich vor sich sahen, erfolgten dennoch die Schläge, wie von einem stumpfen Instrumente oder einem Stück Holz, obgleich Niemand erblickt wurde. Manchmal schien es, als werde mit einer Gerte an die Thür geschlagen, dann folgte ein Klopfen an die Fensterscheiben, das dem Getöse glich, welches durch das Anschlagen eines längsweise gehaltenen Bleistifts verursacht wird. Mehrere Nachbarn vernahmen das Geräusch und kamen nach dem Hause, um Auskunft darüber zu erhalten, die ihnen jedoch von keinem der Anwesenden ertheilt werden konnte. Nach einigen Tagen hatten die Insassen des Hauses sich an die Vorgänge gewöhnt, da dieselben, wie gesagt, regelmäßig wiederkehrten und von Morgens bis Abends währten, als man plötzlich eine Frauenstimme vernahm, welche den Namen der Tochter des Hauses, Marie, in lang gezogener Weise und mit dem Ton auf der zweiten Silbe rief. Gleichzeitig wurde auch ein Klopfen an anderen Stellen, als nur an der Hausthür vernommen. Später wurde die Beobachtung gemacht, daß Regenschirme und Stöcke, welche in einem Hutgestell standen, mit Gewalt zu Boden geschleudert wurden. Dann folgte einige Tage später die schlimmste Scene von allen. Das Dienstmädchen, welches sich im Hausgange befand, stieß einen lauten Schrei aus, und als die Uebrigen herbeigeeilt waren, sahen sie, daß die Kleider, die in einem Schranke gehangen hatten, in wirrem Durcheinander auf dem Boden lagen. Eine Portiere, welche die Küchenthür am Ende des Hausganges verdeckte, war gewaltsam niedergerissen worden, was nicht durch Wind oder Zug verursacht sein konnte. Kurz darauf flog eine schwere Tischplatte, mit welcher die Thür verbarrikadirt worden war, und die man in eine Ecke gestellt hatte, durch den Hausgang und dieser folgte dann der Tisch, welcher gegen die Mauer anschlug, die beschädigt wurde. Die Frau vom Hause fiel in Ohnmacht, und als man sie nach dem Hause eines in der Nähe wohnenden Apothekers brachte, wurde ein furchtbarer Schrei vernommen, der von unten zu kommen schien. Als man Nachforschungen im Keller anstellte, weil man annahm, daß vielleicht Jemandem ein Unglück zugestoßen sei, konnte man dort Niemanden finden. Später vernahm man Pfeifen im Elevator und an verschiedenen Stellen des geräumigen Hauses. Einige Male, als Piano gespielt wurde, hörte man deutlich dieses Pfeifen, in welchem die gespielte Melodie wiedergegeben wurde — jedenfalls das Merkwürdigste von Allem, wenn der Informant nicht selbst den Spuk arrangirte oder leitete. Ein erfahrener, alter Geheimpolizist wollte der Geschichte auf den Grund kommen. Er that alles Mögliche, um einem Betruge vorzubeugen, aber alles war vergeblich; er wurde ebenso sehr von dem unsichtbaren Pfeifenden verfolgt, wie alle Uebrigen. Die Drähte des Glockenzuges mußten durch neue ersetzt werden, als schließlich das Klopfen aufhörte und die Bewohner des Hauses durch kein weiteres ungewöhnliches Geräusch mehr belästigt wurden. Die Nachricht von den Vorgängen in dem Hause verbreitete sich selbstverständlich in der Nachbarschaft und rief eine gewisse Aufregung hervor, weil Niemand im Stande war, eine Erklärung derselben zu geben. Die Spiritualisten sagen, daß es die „Geister" seien.

Shreveport, La., 29. Oct. Auf Wallace's Pflanzung im Sprengel Boissier sind gestern 8 farbige Personen in Folge des Genusses von vergiftetem Brode, zu dessen Zubereitung aus Versehen Arsenik statt Backpulver gebraucht worden war, auf den Tod erkrankt.

Inländische Nachrichten.

— Ein Kaufmann in Jackson, Mich., Namens Richardson, der den Schnee von 90 Wintern auf seinem Rücken trägt, verheirathete sich dieser Tage mit einer Dame von 70 Jahren, deren Bekanntschaft er eine Woche zuvor gemacht hatte.

— Ein unternehmender Chinese in El Dorado County, Cal., beschäftigt sich jetzt mit der Fabrikation von falschem Goldstaub. Er wird gewöhnlich nur in kleinen Quantitäten gemacht und mit groben Goldkörnern vermischt, wenn er an den „Melican Man" verkauft werden soll. Die Fälschung ist so geschickt nachgeahmt, daß es große Kenner nimmt, um den Betrug zu entdecken.

— Dock Brown, ein Farmer bei Salisbury, N. C., wollte eine Kuh schlachten und führte sie nach einer Ecke des Hofes; seine Frau hielt sie an einem Stricke. Er holte nun mit seiner Axt zu einem gewaltigen Schlage aus, verfehlte jedoch sein Ziel. Die Axt fuhr gegen einen Pfosten, prallte zurück und traf die unglückliche Frau dergestalt in die Seite, daß sie zu Boden sank und nach wenigen Minuten eine Leiche war.

— Das Volk der Ver. Staaten trinkt jährlich etwa 16,000,000 Faß Lager-Bier. Die Regierung zieht aus dessen Verbrauche eine jährliche Einnahme von $13,000,000 bis $14 000,000. In der Fabrikation und dem Verkaufe von Bier sind annähernd 100,000 Leute beschäftigt, und ein Capital engagirt, das auf $153,000,000 angeschlagen wird. In New York und dessen Nachbarschaft werden jährlich 5,000,000 Faß Bier gebraut.

— In Tucson, Ark., ließ sich ein wohlhabender Mann mit einem Mädchen, mit dem er verlobt war, auf dem Todtenbette trauen. In dem Augenblicke, als der Geistliche das Brautpaar für ehelich verbunden erklärte, und noch ehe er die Formel vollendet hatte, hauchte der Bräutigam seinen letzten Seufzer aus, und der anwesende Arzt erklärte ihn für todt. Die Verwandten des Verstorbenen werden die Ehe, als nicht zum Vollzuge gekommen, anfechten.

— Eine unnatürliche Mutter. In Jay Depot, im virginischen County Albemarle, hat eine Negerin ihr zweijähriges Kind zu ertränken versucht. Sie wickelte den Kopf desselben in ein Tuch ein, band ihm einen Strick fest um den Hals und wurde dabei betroffen, als sie das unglückliche Wesen im Flusse auf und nieder zog. Das unnatürliche Weib wurde in's Gefängniß geworfen. Das Kind, ein Knabe, wird schwerlich genesen.

— Alonzo Bolts von Reading, Hillsdale County, Mich., wollte mit der Angel Fische fangen. Er nahm die Angel aus seinem Taschenbuche heraus, legte das Buch auf sein Knie und befestigte Angel und Köder an der Schnur. Dann warf er durch einen geschickten Schwung die Angel aus — und das Taschenbuch verschwand vor seinen Augen im Wasser. Es waren ein Depositenschein von $600, Greenbacks im Betrage von $200, ein goldener und ein silberner Ring, und einige werthvolle Papiere darin — und er fing nicht einmal einen Fisch.

— Vor zwei Wochen verheirathete sich Noel George, ein alter Mann in East St. Louis, Ill., mit einer hübschen Wittwe von 37 Jahren, die ihm außer ihrer eigenen Person noch zwei Töchter von 14 und 16 Jahren in die Ehe brachte. Schon am 22. Oktober war die junge Frau ihres alten Gatten überdrüssig. In seiner Abwesenheit packte sie ihre Töchter, ihre Kleider und eine Lieblingskatze auf einen Wagen, spannte den alten Schimmel ihres Gatten davor und kutschirte nach St. Louis. Herr Noel George wartet noch immer auf ihre Wiederkehr.

— Die Angora-Ziegen, welche nächst der Caßhemir-Ziege die feinste Wolle abgeben, haben sich in Californien und Nevada, Arizona und Neumeriko so gut akklimatisirt, daß eine von den drei Personen, welche ihr Capital in dieses Unternehmen gesteckt haben, schon 5000 Angoras in Nevada besitzt, welche letztes Jahr 10,000 Pfund Mohair zu je 60 Cents abwarfen und ihm den Verkauf von Zicklein im Betrage von $30,000 erlaubt haben. Wenn das so fort geht, so wird die abgehärtete Angoraziege das weichliche Schaf am Ende ganz aus Amerika verdrängen.

— Nach einem Bericht des Census-Bureau's gab es während des Jahres 1880 in den Ver. Staaten 2,686 Wollenwaaren-Fabriken, welche 161,489 Personen beschäftigten und jährlich Waaren im Werthe von $267,182,194 producirten. Die Zahl der Baumwollwaaren-Fabriken war 1,005; dieselben beschäftigten 185,472 Personen und producirten Waaren im Werthe von $200,950,383 jährlich. Die Zahl der Eisen- und Stahlfabriken belief sich ebenfalls auf 1005; dieselben beschäftigten 140,978 Personen und der Werth ihrer Produkte während des Jahres belief sich auf $286,557,685.

— Verhaftung von Falschmünzern.— James Campbell, ein Falschmünzer, wurde in Bradford, N. Y., verhaftet und hat bekannt, daß er und sein „Geschäftstheilhaber" seit zwei Monaten falsche Silberdollars und halbe Dollars und $5-Goldstücke gemacht und in Umlauf gesetzt haben. Er wies die dabei gebrauchten Formen und Proben seiner Kunstfertigkeit vor, sagte auch, daß 1100 Dollars dieses Falschen Geldes an einem gewissen Orte vergraben wären. Auf Grund seiner Aussagen wurde sein Spießgeselle Charles Schneider ebenfalls festgenommen, und als derselbe vernahm, daß Campbell bereits Alles verrathen, legte er ein umfassendes Geständniß ab.

— Grausige That einer wahnsinnigen Mutter. Die 36jährige Frau Samuel Seguin in New York, Gattin des Dr. Med. Edward C. Seguin, hat in ihrer Wohnung, 41 West 20. Str., ihre drei Kinder und sich selbst umgebracht. Man kann sich die gräßliche That nur durch Annahme erklären, daß die Frau wahnsinnig gewesen sei. Die Kinder waren beziehentlich 6, 5 und 4 Jahre alt. Geradezu schaudererregend sind die Umstände, unter welchen die That verübt wurde. Frau Seguin führte die Kinder nach einem leeren Zimmer im obersten Stockwerk, band ihnen die Hände mit einer Peitschenschnur auf dem Rücken zusammen, verband ihnen die Augen und erschoß sie der Reihe nach, worauf sie sich selbst eine Kugel in's Herz schoß. Drei Pistolen wurden in dem Zimmer gefunden. Die Leichen waren, als die gräßliche That entdeckt wurde, bereits erstarrt.

— Ein in New Bedford in Massachusetts eingetroffener Brief von Capitän Cray, Befehlshaber des bei Basket Island, nahe Punta Arenas, der chilenischen Kolonie an der Magelhaensstraße, zu Grunde gegangenen Walfisch-Schooners „Surprise" von New Bedford, theilt die Einzelheiten des Verlustes des Schiffes mit. Der Brief enthält ferner die Nachricht, daß die Bemannung eines auf Basket Island gelandeten Bootes des „Surprise" von den Eingeborenen geschlachtet wurde, mit Ausnahme eines portugiesischen Knaben, sowie daß die aus dem Steuermann und vier Matrosen bestehende Besatzung eines Bootes der untergegangenen britischen Bark „Rosehearth", mit Ausnahme des Steuermanns, welcher von freundlichen Indianern befreit und später nach Valparaiso gesandt wurde, und die Mannschaft eines dritten Bootes von den dortigen Eingeborenen niedergemetzelt worden ist.

— Ueber das Erdbeben, welches kürzlich in Fayetteville in Arkansas, Nachmittags stattfand, berichten Augenzeugen Folgendes: Die Erschütterung dauerte vierzehn Sekunden und war während dieser ganzen Zeit sehr heftig. Das Erdbeben begann mit Zittern, auf welches nach vier Sekunden eine starke Erschütterung folgte. Die Fußböden in oberen Stockwerken schienen sich zu heben. Die Mauern schwankten, Fensterscheiben klirrten und Möbel geriethen ins Rollen. Alles eilte aus dem Innern der Häuser in die Straßen, da man den Einsturz der Gebäude befürchtete. Darin hat man sich glücklicherweise getäuscht; es ist kein nennenswerther Schaden geschehen. In mehreren Gebäuden hat sich das Holzwerk gelockert, in der „Palace Billiard Halle" und in einem Zimmer des College-Gebäudes löste sich die Vergypsung vom Plafond und fiel zu Boden.

— Um dem schädlichen und gesundheitsgefährlichen landläufigen Unfuge des Rauchens unreifer Knaben vorzubeugen, hat die Staatsgesetzgebung von Vermont ein Gesetz erlassen, welches den Verkauf von Cigarren, Cigaretten und Rauchtabak an Personen, die noch nicht fünfzehn Jahre alt sind, bei Strafe verbietet. Auch der Kautabak ist in das Verbot eingeschlossen, der Schnupftabak aber nicht. Das Verbot ist ohne Zweifel gut gemeint, wird aber wenig helfen. Nicht den Verkäufer sollte die Strafe treffen, sondern den kleinen Raucher. Und zunächst sollte es Sache der Lehrer und der Eltern sein, diesem Unfuge, nöthigenfalls selbst durch Spannung der Hosen des kleinen Rauchboldes, nachdrücklich entgegenzutreten.

— Einen unglücklichen Fischzug hat der 20jährige Shephard F. Knapp, Sohn des gleichnamigen New Yorker Bürgers, von der Contraktorenfirma Knapp & Cushing gethan. Er miethete an einem der letzten Vormittage am Fuße der 155. Str. einen Kahn, um zu fischen, ruderte nach einem dem alten Zuckerhause am Fuße der westl. 165. Str. gegenüber gelegenen Riff, wo sich Barsche aufhalten, und ankerte. Nachdem er mehrere kleine Fische gefangen, brachte Knapp endlich einen ziemlich großen Barsch an die Oberfläche. Er zog seinen Rock aus und rief dem am Ufer stehenden Wächter zu: „Der erste der Saison!" Dann setzte er sich nieder, sprang aber plötzlich wieder auf, hielt eine Hand gegen die Brust und stürzte mit dem Ausrufe: „Oh! Oh!" über Bord. Die Strömung, die an jener Stelle sehr reißend ist, nahm ihn mit fort, und als die von der 155. Str. aus zu Hülfe geeilten Boote herankamen, fanden sie nur den Hut des Herrn Knapp und dessen Boot.

— Ein für einen großen amerikanischen Unterschleifer ganz ungewöhnliches Ehrgefühl besaß Herr Ransom, der als Agent der „Pacific Expreß Company" in Missouri beträchtliche Gelder unterschlug. Er wollte seine Schande nicht überleben. Erst machte er im County-Gefängnisse zu Jefferson City den Versuch, sich die Kehle abzuschneiden. Der Versuch mißlang und Ransom wurde, nachdem seine Wunde verbunden war, nach der Eisenbahn gebracht, um nach dem Hospital der Missouri-Pacific-Bahn zu Sedalia geschafft zu werden. Er war unter der Aufsicht von zwei Beamten bis nach Smithton, 10 Meilen östlich von Sedalia, gelangt, als er, einen unbewachten Augenblick benützend, sich aufraffte, durch die Thür des Wagens hinaus auf die Erde sprang und im nächsten Augenblick sich auf die Schienen warf. Die Räder gingen über ihn und trennten seinen Kopf beinahe ganz vom Rumpfe.

— Einmal hat's die Illinoiser Justiz gut gemacht, nämlich in dem Falle der Verüber des Bankraubes zu Kewanee in Illinois, wofür ihr von der „Amerika" folgende Anerkennung gezollt wird: „Den Bankraub in Kewanee, welcher vor einigen Wochen begangen wurde, sah man für eine sehr wirksam ausgeführte Unternehmung an, aber die Verüber desselben werden wahrscheinlich zugeben, daß die darauf folgenden Schritte noch wirksamer geleitet wurden. Von den gestohlenen $19,000 sind $17,000 wieder erlangt, und alle vier Schurken, die sich an dem Raube betheiligten, — der Kaffirer Pratt, Zahnarzt Scott von St Louis und die zwei Handlungsreisenden, welche bei dem Entwurfe des Anschlages sich betheiligten, — sind zu Zuchthausstrafe verurtheilt. Die Geheimpolizisten gaben ihnen keine Zeit, die Frucht ihres Verbrechens zu genießen. Sie wurden rasch verfolgt, verhaftet, vor Gericht gestellt und verurtheilt; und jetzt, da sie im Gefängniß von Joliet hinter Schloß und Riegel sitzen, müssen sie sich wundern, warum sie sich überhaupt in die Geschichte eingelassen haben."

— Die Weiberstimmrechtsrednerin Clara Neymann von New York, welche in Nebraska für den Weiberrechtszusatz zur dortigen Verfassung wirkt, hat die Herausforderung des deutschen Schulmeisters Blühdorn in Lincoln zu einem Wortgefechte über das Frauenstimmrecht abgelehnt. Sie sagt in ihrem Ablehnungsbriefe: „Meine Anwesenheit in Nebraska ist meinem agitatorischen Wirken gewidmet; ich hatte im Sinne, nur 14 Tage hier zu verweilen. Mein Mann und meine Kinder, die mich in meinen Bestrebungen unterstützen, haben meine Frist verlängert und jeder Tag ist schon für meine weitere Thätigkeit in Anspruch genommen. — Es bleibt mir somit keine Zeit übrig, den von Ihnen gewünschten Redekampf aufzunehmen. Nach den Auslassungen des Herrn, den Sie als Mittelsperson vorgeschlagen, wollen Sie mir zeigen, „daß ich auf dem Holzwege bin, wenn ich hier unter den Deutschen Propaganda für die Weiberrechts-Doktrin zu machen gedenke." Sie werden zugeben, daß ich meine Zeit besser verwenden kann, als dem deutschen Publikum Lincoln's, das auf Ihre Seite zu stehen scheint, ein solches Schauspiel zu verschaffen. Die unwürdige Weise, in der mehrere deutsche Blätter die Frauenstimmrechtsfrage behandeln, verbietet mir von vornherein, mich in eine öffentliche Controverse einzulassen." — So sehr empfindlich sollte eine Dame, die sich auf den hinterwäldlerischen „Stump" begiebt, denn doch nicht sein.

— Ueber einen Kampf mit Desperados wird aus Salt Lake City vom 23. d. M. berichtet: Zwei Desperados, Namens Johnson und Ter, standen im Verdacht, am Snake River in der Nähe von Ogden einen Chinesen ermordet zu haben. Sonntag Nacht befahl ihnen ein aus Bürgern bestehendes Vigilanz-Comite, die Stadt zu verlassen. Hierauf antworteten die Burschen damit, daß sie ihre Revolver auf die versammelte Volksmenge abschossen. Als nunmehr die Bürger Gewehre herbeiholten und das Feuer erwiderten, flohen die Desperados über den Snake River und drohten, wieder zu kommen und die Stadtbewohner entweder zu vertreiben oder zu ermorden. Bei ihrer Rückkehr trafen sie den Nachtwächter, welcher ihnen sagte, daß man sie hängen werde. Sofort gaben sie drei Schüsse auf ihn ab, ohne jedoch zu treffen. Der Nachtwächter machte nun auch von seinem Revolver Gebrauch und verwundete Johnson drei Mal, am Arm, am Leib und an der Hand. Ter sprang nun auf den Nachtwächter los und versuchte ihn zu tödten. Dieser jedoch war seinem Angreifer gewachsen und warf ihn zu Boden. In diesem kritischen Momente erschienen Bürger auf dem Kampfplatze, ergriffen die beiden Desperados und hängten dieselben an der über den Snake River führenden Short Line Brücke auf. Die Leichen wurden drei Stunden später von den Bürgern abgeschnitten und beerdigt.

Vermischte Nachrichten.

Das englische Blaubuch über den Canaltunnel hat in Frankreich der Verstimmung gegen England neue Nahrung gegeben, weil das Mißtrauen Englands gegen den französischen Nachbar in der Ablehnung der unterseeischen Verbindung zwischen Calais und Dover recht schroff hervortritt.

Aus Lomnitz, Kreis Waldenburg in Schlesien wird gemeldet, daß schon seit einigen Jahren am Löffelberge von den Lomnitzer Forstbeamten Sprünge und Risse wahrgenommen sind. In der jüngsten Zeit haben sich diese Spalten bedeutend vertieft und erweitert, und deutlich merkt man, daß sich eine mehrere Morgen große, mit etwa 30jährigem Holze bestandene Waldfläche langsam der Thalsohle nähert. Aus den vorhandenen, meterbreiten Vertiefungen läßt sich erkennen, daß die abrutschende Masse aus losem Geröll besteht, welche bei der Steilheit des Berges, besonders bei anhaltendem Regenwetter, sehr leicht in schnellere Bewegung gerathen kann. Immerhin können vielleicht noch Jahre vergehen, ehe die Katastrophe eintritt.

In der überschwemmten italienischen Provinz Rovigo hat der Regen von Neuem begonnen und es ist noch keine Hoffnung, daß die Fluth sich aus der Provinz zurückziehen werde. Am größten ist die Noth in und um Adria, wo die Dörfer bis unter die Dächer unter Wasser stehen. Die Bauern, die Anfangs nicht an die Nähe der Gefahr glauben mochten, wurden vom Elemente überrascht und mußten sich zur Erhaltung des nackten Lebens auf die First flüchten. Ein Augenzeuge entwirft im „Adriatico" von der trostlosen Lage ein überaus düsteres Bild. Um die Aufmerksamkeit der Rettungsmannschaften auf sich zu ziehen, geben die Bedrohten hin und wieder Flintenschüsse ab. Sonst herrscht in der weiten Wasserwüste todtenhafte Stille. Dagegen tönt von den Dämmen, wo sich die Bauern zusammengefunden haben, das herzzerreißendste Wehklagen.

Von Toowoomba, Nordaustralien, wird geschrieben: „In Mitten unserer Orangenhaine und tropischen Pflanzenwelt wurden wir neulich durch einen Schneefall nicht wenig überrascht. Namentlich war es die Jugend, die mit erstaunter Miene einmal wirklich richtigen Schnee sehen und fühlen konnte, der ihr bislang nur aus Erzählungen, Bilderbüchern oder von Hörensagen bekannt war. Es ist dieses der erste hier erlebte Schneefall. Von Jahr zu Jahr sind die Winter hier kälter geworden, vielleicht ist es uns im Laufe der Zeit noch vergönnt, Schlittschuh zu laufen oder in Schlitten die Gegend zu durchjagen. Dem Weinbau wird dies nicht von Schaden sein." — Auch in Westbrook, Greenmount, Warwick und Stanthorpe, sowie in Brisbane soll es geschneit haben.

In Pest fand am 15. Oktober die Enthüllung eines Petöfi-Denkmals statt. Dabei hielt Maurus Jokay eine zweiständige außerordentlich bedeutende Rede. Er feierte Petöfi als Dichter und Freiheitskämpfer, hob aber auch hervor, daß wenn Petöfi heute lebte, er erfüllt sehen würde, was er in seinen poetischen Posten prophetisch vorhersah, den Aufschwung der ungarischen Nationalität, den Kulturfortschritt der magyarischen Jugend, die Aussöhnung der Nation mit dem König. Beim Festbankette war auch der Ministerpräsident Tisza anwesend und sprach einen Toast auf die Kunst und Literatur, welche, als Ungarns Nationalleben zu erlöschen drohte, allein die Nationalität aufrecht erhielt. Karl Szaß hob in einem Toast Petöfi's Leistung als Wiedererwecker des Volksliedes hervor. Wie Dante gegenüber der gelehrten lateinisch-italienischen Sprache, wie Moliere in Frankreich, wie Goethe gegenüber dem Pedantismus nach dem Muster des altdeutschen Volksliedes das deutsche Lied geschaffen habe, so pflanzte Petöfi die wilden Blumen des ungarischen Volksliedes wieder zurück in den Garten der Literatur.

Nach langem Widerstreben hat die chinesische Regierung endlich gestattet, daß der Telegraph von der Hafenstadt Tientsin nach Peking geführt werde, und ist diese neue Telegraphenlinie vor einigen Wochen dem Verkehr übergeben worden. Das Telegraphenbureau in Peking befindet sich im Gebäude des Auswärtigen Amtes, und in demselben sitzen fortwährend zwei Mandarine, welche die ein- und auslaufenden Telegramme streng prüfen, damit sie nichts für den Staat Gefährliches melden sollen. Auch darf nur in englischer oder französischer Sprache telegraphirt werden, da die chinesische Sprache wegen des Mangels eines Alphabets zum Telegraphiren nicht geeignet ist. Die Jesuiten in Peking haben deshalb für die Bevölkerung daselbst in ihrem Kloster ein Bureau errichtet, in welchem die Telegramme gegen eine geringe Bezahlung in eine der genannten beiden europäischen Sprachen übertragen werden.

„Le Paris" veröffentlicht Einzelheiten über die Anarchisten-Verschwörung. Aus derselben erhellt, daß die Verschwörung in allen kleinen Städten und Fabrikörtern Frankreichs eine kleine Anzahl zuverläßiger Mitglieder zählt, meist junge Leute, welche revolutionäre Blätter vertheilen. Eine jede Gruppe hat einen bestimmten Namen. In einem von der Behörde aufgefangenen Schreiben wird empfohlen, daß die einzelnen Gruppen sich für Gewerkvereine ausgeben sollen. Alle Gruppen in einem Departement bilden einen Bund; einige davon haben geheime Erkennungszeichen. Diese Bünde sind die Verbindungsglieder zwischen den Gruppen und dem Central-Ausschuß. Mehrere am Samstag verhaftete Personen sind Bundes-Mitglieder. Der Central-Ausschuß ist aus Delegaten eines jeden Bundes zusammengesetzt. Er hält in Genf allmonatlich Sitzungen ab. Aus Briefen von der Hand des Fürsten Krapotkin erhellt, daß er ein Mitglied der Verschwörung ist. Die im August in Montceau les Mines ausgebrochenen Unruhen waren von dem Central-Ausschuß nicht angeordnet, sind vielmehr als verfrüht getadelt worden. Sie waren lediglich durch das Verhalten des Gruben-Direktors hervorgerufen. Der von den Behörden aufgefundene Dynamit ist in St. Sauveur in der Schweiz fabrizirt wurden. Eine Reihe von Bränden in Amiens hat große Unruhe verursacht. Die Hinausschiebung der Prozesse gegen die wegen der Unruhen in Montceau les Mines verhafteten Personen, wird vielfach getadelt, man erkennt aber darin den Entschluß, die Uebelthäter nicht frei ausgehen zu lassen. Zwei republikanischen Zeitungen in Lyon ist die Warnung zugegangen, daß ihre Druckereien in die Luft gesprengt werden würden.

Luzern. Die Gotthardbahn bringt so große Quantitäten italienischer Produkte, daß die Errichtung eines Lagerhauses in Luzern dringend geworden ist.

In Petersburger Offizierkreisen wird sehr lebhaft ein Rencontre eigenthümlicher Art besprochen, welches der Gehülfe des Ministers des Innern und Chef der Staatspolizei, General Orschewski, mit einem jungen Offizier gehabt haben soll. General Orschewski fuhr an der Nicolai-Generalstabs-Akademie vorüber; dort standen mehrere junge Offiziere in eifrigem Gespräch bei einander. Die Herren grüßten den General; einer unter ihnen salutirte etwas flüchtiger als seine Kameraden. Der General ließ halten, rief diesen Offizier heran und stellte ihn seines flüchtigen Grußes wegen zur Rede. Der junge Offizier mochte zuerst wohl eine etwas erstaunte Miene zeigen, entschuldigte sich dann aber seiner Unterlassungssünde wegen. Der General jedoch ließ keine Entschuldigung gelten und dekretirte, der Offizier habe sich sofort zu seinem Kommandeur, dem Chef der Generalstabs-Akademie, General Dragomirow, zu begeben und diesem den Vorfall mit dem Zusatz zu melden: „Er, der General Orschewski, schicke ihn, weil er keine vorschriftsmäßigen militärischen Honneurs zu machen verstehe."—Dieser Befehl wurde denn auch sofort ausgeführt, brachte aber den General Dragomirow in nicht geringe Verlegenheit, denn der junge Offizier war der Großfürst Nicolai Michaelowitsch.

Die europäischen Archive haben der gelehrten Welt in den letzten Jahren eine Fülle Materials geliefert, um das Bild des frommen Philipp des Zweiten von Spanien richtig zu stellen. Seine innersten Herzensgeschichten, seine heikelsten Liebeshändel, seine geheimsten politischen Beweggründe wurden aufgedeckt. Nun kommt noch der Zufall und zeigt uns Philipp den Zweiten gar als—Falschmünzer. Dieser Tage ließ nämlich ein Einwohner des Dorfes Escorial den Schutt eines verfallenen Gebäudes wegräumen, das unter dem Namen Campeo bekannt war. Man legte einen schön gebauten Brunnen, einen Korridor und andere Anzeichen eines früher herrschaftlichen Sitzes blos. Dies veranlaßte den Eigenthümer, nachzuforschen, wer das Gebäude einst bewohnt hatte, und es wurde festgestellt, daß dies kein Geringerer gewesen, als Philipp der Zweite, der von hier aus den Bau seines Lustschlosses Escorial überwachte. Wie erstaunte man nun, als man bei weiteren Nachgrabungen im Keller Schmelz-Tigel, Prägstöcke, falsche Münzen, kurz die ganzen Geräthschaften einer wohleingerichteten Falschmünzerei vorfand. Die Kunde ist also beglaubigt, daß Philipp der Zweite, um die Kosten des Riesenbaues des Escorial und seiner fortwährenden Kriege zu zahlen, am Ende heimlich falsche Münzen prägen ließ.

Im Hirschberger Thal in Schlesien gibt es einen Herrn v. Rotenhan auf Buchwald, den man dort zur "Creme" der Reaktionäre zählt; im vorigen Jahre war er Reichstagskandidat, bei welcher Gelegenheit er in seinen Reden wiederholt betheuerte, er gehöre auch zum Volke und fühle für das Volk. — Gegenwärtig wühlt derselbe Herr unter den Schöffen, Ortsrichtern rc. und präsidirt in konservativen Versammlungen. In welcher Weise dieser Herr v. Rotenhan für das Volk fühlt, zeigt folgender Bericht, welchen der in Hirschberg erscheinende „Bote aus dem Riesengebirge" mittheilt: „Ida H.....pf, Stieftochter des Kleingärtners Hartwig in Buchwald, am 8. April d. J. 14. Jahre alt, war 2 Jahre vor ihrer zu Ostern d. J. stattgefundenen Konfirmation beim Herrn Pastor Hötzel in Buchwald nur des Nachmittags beschäftigt und sollte eben am 2. April als am Palmsonntage, in festen Dienst treten, als die Frau Pastorin 10 Mark aus ihrer Kasse vermißte, worüber der Pastor dem Baron v. Rotenhan auf Buchwald, der Amtsvorsteher ist, Anzeige machte. Antrag auf körperliche Züchtigung ist, wie die Mutter des Mädchens versicherte, nicht gestellt worden, also hat der Baron die Züchtigung aus eigenem Antriebe und auf eigenes Risiko veranstaltet. Schon im Verhör hat er dem Mädchen ein Paar Ohrfeigen verabreicht und hat zu ihr gesagt, es seien nur Lügen, was sie ihm sage. Der Baron verlangte vom Stiefvater die öffentliche Auspeitschung im Gehöfte der freiherrlichen Besitzung, der es aber verweigerte, da sowohl er als auch seine Frau dem Mädchen eine derbe Züchtigung in ihrem Hause hätten angedeihen lassen; die Mutter ward übrigens gar nicht erst gefragt, ob sie mit einer öffentlichen Auspeitschung zufrieden sei. Da sich nun Niemand finden wollte, um die Auspeitschung zu vollziehen, so wurde endlich der Gemeindebote am 19. April damit beauftragt. Das freiherrliche Urtheil lautete auf zehn Hiebe mit der Reitpeitsche auf den entblößten Hintertheil des Körpers. Denken Sie sich die Schande für ein bereits so entwickeltes Mädchen! Zu diesem Zwecke hat sie sich über einen Stuhl legen und die Kleider hoch halten müssen, während der Gemeindebote gehauen hat. Aus Mitleid für das Mädchen hat er die Hiebe nicht stark genug applicirt, wodurch er sich den freiherrlichen Unwillen zuzog, so daß der Baron ihm die Peitsche aus der Hand genommen und gezeigt hat, wie er schlagen soll. Auch hat der Gemeindebote deshalb anstatt zehn Hiebe deren zwölf ertheilen müssen. In Folge der großen Aufregung über die ihr widerfahrene Erniedrigung bekam das Mädchen, das stets gesund war, am anderen Morgen die Krämpfe und hat sie seit dieser Zeit noch mehrere Male gehabt. Ob sie ganz davon befreit bleiben wird, muß erst die Zukunft lehren. Die gestohlen sein sollenden 10 Mark hat der Stiefvater an die Buchwalder Armenkasse zurückbezahlt. Ein Onkel des Mädchens, der in Breslau als Fleischermeister wohnt, hat sich veranlaßt gesehen, gegen Hrn. v. Rotenhan den Strafantrag wegen Mißhandlung zu stellen."

London, 28. Okt. Der durch das Hochwasser in der Themse angerichtete Schaden ist sehr bedeutend. Windsor ist überschwemmt, und das Wasser ist noch im Steigen begriffen.

Eine verheerende Feuersbrunst hat in Margate stattgefunden. Die „Assembly Rooms", das Pfarrhaus und die Häuser auf einer ganzen Seite des Cecil Square sind zerstört. Der Schaden beläuft sich auf 1,500,000 Dollars.

London, 31. Oct. Der „Globe" kündigt an, daß Gladstone, als Entgelt für die Unterstützung der „Cloture"-Beschlüsse von Seiten der irischen Partei im Unterhause, in der nächsten Diät bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit neue Gesetzgebung für Irland vorschlagen wird, welche die Bestimmungen des Landgesetzes hinsichtlich der Erlangung von bäuerlichem Grundbesitz weiter entwickeln und einen Plan für die Einführung von Selbstverwaltung umfassen wird.

Wien, 31. Okt. Die durch das Hochwasser in Tyrol und Kärnthen angerichteten Verwüstungen spotten jeder Beschreibung. In Ober-Italien nimmt die Fluth ab; in Tyrol aber sind immer noch Brücken, Straßen und Eisenbahndämme überschwemmt und vielfach zerstört. An einem Orte sind in Folge eines Dammbruches 30 Menschen ertrunken. In Salzburg wurden ganze Häuser hinweggeführt, und in Neckendorf ist das Eisenbahn-Stationsgebäude der Südbahn eingestürzt. Der Schaden wird schon höher als 20,000,000 Gulden geschätzt.

Neuere Nachrichten

Ausland.

Berlin, 1. Nov. Die russischen Rüstungen gegen Deutschland und Oesterreich werden mit großer Thätigkeit und ohne Unterlaß fortgesetzt. General Totleben leitet die Errichtung furchtbarer Befestigungen zu Brestlatof bei Grodna. Die Oeffentlichkeit, womit diese kriegerischen Vorbereitungen getroffen werden, ruft unter allen Klassen der Gesellschaft die größte Unruhe hervor.

Paris, 1. Nov. Vor einigen Tagen waren im Faubourg St. Antoine Zettel angeschlagen, welche mit eingehender Genauigkeit die Häuser beschrieben, die, um ihre Eigenthümer zur Menschlichkeit gegen ihre Miether zu zwingen, eingeäschert oder in die Luft gesprengt werden könnten. Die Polizei riß die Anschläge herunter, sobald sie dieselben entdeckte. Seitdem haben die Schreinergesellen die Arbeit eingestellt und man befürchtet den Ausbruch von Unruhen in jenem Stadttheile. Das Militär hat Befehl, die Kasernen nicht zu verlassen.

Erzerum, 1. Nov. Die russischen Vermessungen in der Nachbarschaft von Van haben zu dem Gerücht Anlaß gegeben, daß die Russen Anstalten treffen, auf Erzerum zu marschiren. Die Türken sammeln Truppen in Van.

Wien, 1. Nov. Die „Presse" bringt die Mittheilung, daß in Gois, in Ungarn, die Häuser jüdischer Einwohner vom Pöbel geplündert worden sind. Die Frau eines jüdischen Kaufmannes wurde ermordet.

Bern, 1. Nov. Bebel, Grillenberger, Vollmar, Burk, Labitzdorf und andere deutsche, russische und schweizerische Socialisten haben das alte Schloß Weyden bei Winterthur käuflich erworben, um daselbst eine Druckerei einzurichten.

Madrid, 1. Nov. Ein ammtliches Telegramm von Manila sagt, daß in dem furchtbaren Orkan, welcher am 20. Oktober dort gewüthet hat, 20 Kauffahrtei Schiffe mit über 100 Seeleuten zu Grunde gegangen seien.

Berlin, 2. Nov. Dem Bundesrath liegt der Entwurf eines Verbots der Einfuhr von amerikanischen Schweinefleisch vor.

Wien, 2. Nov. Hier haben heute ernstliche Ruhestörungen stattgefunden. 300 Mitglieder der Schuhmacherzunft, welche vor einigen Tagen von den Behörden aufgelöst wurde, rotteten sich in der Hochstraße zusammen und brüllten: „Blut müssen wir haben! Es muß brennen!" Mehrere Polizisten wurden verwundet. Militär trieb die Menge auseinander.

St. Petersburg, 2. Nov. Die große Zunahme verheerender Feuersbrünste in Rußland hat fast alle Versicherungsgesellschaften gezwungen, ihre Reservefonds anzubrechen. Die Versicherungssätze sind soeben auf den Rath der englischen Delegaten, welche dem unlängst hier abgehaltenen Congresse der Versicherungs-Gesellschaften beigewohnt, um 40 Prozent erhöht worden.

Seitens der Nihilisten hat sich seit einiger Zeit wieder eine größere Thätigkeit bemerkbar gemacht. Gestern Abend sprengte die Polizei zu Pottawa eine Versammlung von 200 Mitgliedern einer geheimen Gesellschaft. Ein Theil der Anwesenden wurde verhaftet, viele aber entkamen durch die Fenster. Der Zweck der geheimen Verbindung ist der Polizei unbekannt, doch wittert sie revolutionäre Absichten dahinter, da das Organ der Nihilisten jüngst eine Revolution für bevorstehend erklärte.

Yokohama, 17. Oct. Furchtbare Ueberschwemmungen haben im Innern des Landes stattgefunden. Ganze Dörfer wurden weggeschwemmt und Tausende von Menschen ertranken.

Inland.

Louisville, Ky., 31. Okt. Bei der heute vorgenommenen Ziehung der „Commonwealth Distribution Comp." sind die Hauptgewinne wie folgt gezogen worden: $30,000 No. 6307; $10,000 No. 89,077; $5000 No. 23,289; je $1000 No. 19,134, 25.377, 52,659, 87,986, 92,292, 95,187.

Quebec, 1. Nov. Die Unsicherheit in den Straßen ist so groß, daß die Zeitungen den Einwohnern rathen, nicht unbewaffnet auszugehen, da die Behörden dem Strolchenthum gegenüber ohnmächtig sind.

Forth Smith, Ark., 1. Nov. Gestern Nachmittag wurde hier ein Erdstoß wahrgenommen, welcher volle fünf Minuten (?) anhielt. Zuerst wurde ein dumpfes Rollen vernommen, worauf ein heftiges Beben folgte. Mehrere große Backsteingebäude geriethen in's Schwanken.

Davenport, Ja., 1. Nov. Der Bezirksrichter Hayes hat heute entschieden, daß der den Verkauf und die Verfertigung von geistigen Getränken im Staate Jowa verbietende Verfassungszusatz nicht zu Recht besteht. Die dafür angegebenen Gründe sind im Wesentlichen die: daß die Protokolle der Gesetzgebung nicht den vollen Wortlaut des Gesetzes und die namentlichen Abstimmungen über dasselbe enthalten, und daß, den Protokollen zufolge, das Gesetz in der Form, in welcher es vom Senat der 18. Gesetzgebung angenommen wurde, den Verkauf und die Anfertigung von Spirituosen nicht allein als Genußmitteln, sondern zu allem und jedem Zwecke, sogar zum Gebrauch beim Abendmahl und als Heilmittel verbot, in der Form aber, in welcher das Abgeordnetenhaus es annahm, Spirituosen nur als Genußmittel verbitet.

Washington, 1. Novbr. Der Generalpostmeister Howe hat eine Verfügung erlassen, wonach es dem Postmeister anheimgestellt wird, Briefe den Absendern auf Verlangen und gegen Einbringung des erforderlichen Beweises zurückzustellen. Bisher war diese Befugniß dem Generalpostmeister ausschließlich vorbehalten.

New York, 2. Nov. Die Ofenhändler Richardson, Boynton & Co. von hier haben heute die Zahlungen eingestellt. Die Wechselschulden allein belaufen sich auf $600,000.

Fall River, Mass., 2. Nov. Die Spinner in der „Pocaffett Mill" haben heute Nachmittag die Arbeit eingestellt. Sie verlangen höhere Löhne, welche die Fabrikbesitzer nicht bewilligen wollen.

Brownsville, Tex., 2. Nov. Dr. Rudolph Matas schreibt in einem Briefe an hiesige Freunde, die Sterblichkeit in Mier [Mexiko] in Folge des Fiebers sei eine furchtbare, und die Angst unter den Einwohnern sei so groß, daß Eltern ihre kranken Kinder, und Kinder ihre kranken Eltern im Stich lassen.

Williamsport, Pa., 2. Nov. Heute Abend kurz vor 6 Uhr löste sich auf der Northern Central Bahn bei der 25 Meilen von hier belegenen McIntyre'schen Kohlengrube ein mit Kohlen beladener Wagen ab und rollte mit furchtbarer Geschwindigkeit den Abhang hinunter. Auf dem Wagen befanden sich eine Anzahl Arbeiter, von welchen drei auf der Stelle todt blieben und zwei so schwer verletzt wurden, daß man keine Hoffnung auf ihre Rettung hat.

„Ueber die Musik der amerikanischen Wilden".

Von Alexander Moszkowski.

Das Concert, von welchem ich heute erzählen will, wurde nicht am Kastanienwäldchen oder am Opernplatze ausgeführt, sondern bei den Sioux, Pawnees, Irokesen und anderen romantischen Völkerschaften des fernen Westens; man wird also von ihm wenigstens nicht behaupten können, es sei nicht weit her. Die Kunde von demselben ward uns leider durch keine Fernsprecherverbindung, sondern auf abgeleitetem Wege, durch das Buch eines Musikforschers, Theodor Baker, übermittelt, welches unter obigem Titel in diesem Jahre im Verlage von Breitkopf und Härtel erschienen ist.

Baker ist wohl nicht der erste Musikkundige, welcher die indianischen Ureinwohner Amerikas bei ihren musikalischen Spielen belauschte, indeß wohl der einzige, der ein wirklich orientirendes Protokoll über dieselben aufgenommen hat und uns über den Stand der Tonkunst bei jenen Wilden durch ein kleines Commersbuch zu belehren unternimmt. Dasselbe entspricht allerdings nur in sehr unzureichendem Maße den Erwartungen, die der Text vorher rege gemacht hat. Die Notentabellen zeigen uns nämlich, daß Baker eine andere Aufgabe behandelt hat, als er meint, nämlich nicht eine musikalische, sondern eine rein ethnographische. Er gleicht einem Mann, der uns eine sehr angenehme Beschreibung einer Frau liefert, hinterher aber die Unvorsichtigkeit begeht, uns deren Photographie zu zeigen, welche seine Schilderung sofort unbarmherzig Lügen straft.

Jenes Noten-Supplement erinnerte mich an die Versuche des Zoologen Waterhouse, der die Lautäußerungen einer Affenart, des Hylobatis agilis, in Noten fixirt hat und dabei bemerkt: „die Qualität der Töne ist sehr musikalisch und ich zweifle nicht, daß ein guter Violinspieler im Stande ist, eine korrekte Vorstellung von der Komposition des Gibbon zu geben." Ehe wir uns nicht entschließen, den Ausdruck „Komposition" hier wörtlich zu nehmen, können wir auch in dem Liedercyklus der Nordamerikanischen Wilden nichts Anderes erblicken, als ein für uns planloses Aggregat von Tönen, bei dem ein Kunstverstand, wenn auch auf noch so tiefer Stufe befindlich, nicht mitgewirkt hat; ja in Bezug auf einzelne jener Lieder wird der Vorzug des höheren künstlerischen Reizes vielleicht noch auf der Seite des Gibbon liegen, da jene in den Rahmen einer Quinte eingespannt sind, während der musikalische Affe wenigstens stets im Umfange einer Oktave komponirt.

Daß der Verfasser weder derartige Paralleen anstellt, noch überhaupt die Gesänge seiner Wilden aus einem anderem Gesichtswinkel als dem musikalischen ansieht, kann nicht Wunder nehmen. Es ist das Recht des Spezialisten, das von ihm Gefundene mit unbegrenztem Wohlwollen zu betrachten, und darum gewiß verzeihlich, daß der Verfasser die von ihm untersuchten musicirenden Menschenkinder mit äußerster Toleranz behandelt. Er spricht von dem wahren und höheren Ausdruck des Gefühls, welcher jede Musik sein sollte und welcher die Musik der Indianer in Wirklichkeit ist; er nimmt da, wo er die Unmöglichkeit anerkennt, den Gesängen eine im modernen Stile modulirte harmonische Begleitung anzupassen, die Existenz „latender Harmonieen" an, und da er dennoch des Effektes seiner Notenbeilage nicht ganz sicher ist, so citirt er das Gleichniß vom Edelweiß, welches in seiner freien luftigen Heimath anders erscheine, als wenn es unten im Thale unter bunten Gartengewächsen ein kümmerliches Dasein friste, freilich aber am höchsten von dem geschätzt werde, der die edle Alpenblume selbst gepflückt hat.

Mit dem Letzteren wird der Verfasser zweifellos Recht behalten. Wie aus dem Angeführten deutlich hervorgeht, steht er, was seine Ueberzeugung von dem Wesen der Kunst anbelangt, auf dem vorgeschobensten Posten der Geschäftsästhetik, und darum gehen ihm die Gesänge der Wilden, als reine Aeußerungen ihrer auf den Klang gerichteten Impulse, so sehr zum Herzen. Er hätte nur seine durch die abenteuerliche Umgebung stark beeinflußte Empfindung strenger prüfen und namentlich nicht die Musik im Allgemeinen auf die Anfänge einer Kunst zurückverweisen sollen, die unserer Ueberzeugung nach lediglich in rohen Instinkten wurzelt und sich nur ganz unwesentlich über das Animalische erhebt. Der Umstand, daß in den von Bater aufgezeichneten Liedern der Halbtonschritt selten und kleinere Fortschreitungen gar nicht angewandt werden, daß zufällige Versetzungszeichen sehr spärlich vorkommen, und daß die Töne an sich rein gesungen werden, weist den Gesängen jedenfalls noch keinen höheren Rang an; für das Animalische dieser Prozedur finde ich in Darwin's Werk von der Abstammung des Menschen einen Beleg in folgendem Satze: „Es scheint daher ziemlich klar zu sein, daß, wenn ein Thier immer genau denselben Gesang zu singen wünscht, es sich dadurch leiten lassen wird, daß es diejenigen Töne nacheinander anschlägt, welche viele Obertöne gemeinsam besitzen, d. h. es wird zu seinem Gesang Töne wählen, welche zu unserer musikalischen Tonleiter gehören."

Die zu der in Rede stehenden Musik gehörigen Texte haben nur theilweise einen begreiflichen Sinn, zum Theile sind sie als leere Zungen-Uebungen aufzufassen, als zufällig aneinander gerathene Buchstaben, welchen nach eigener Aussage der Indianer keine Bedeutung innewohnt. Diese Texte stehen zur Poesie ungefähr in demselben Verwandtschaftsgrade, wie die sie begleitenden Töne zur Musik. Ungefähr auf gleicher Höhe befindet sich die Ausbildung der auf die Gesänge bezüglichen Schriftzeichen; dieselben beschränken sich nur auf wenige Hieroglyphen, welche nur einen mnemotechnischen Zweck verfolgen, da jedes Zeichen ein ganzes Lied, Musik und Technik zusammengenommen, bedeutet. Die diese Symbole enthaltenden „Musik-Bretter" dienen mithin lediglich dazu, die Reihenfolge derjenigen Lieder, die dem Brauch zufolge in einem gewissen Turnus gesungen werden müssen, festzuhalten.

Es läßt sich, wie bemerkt, nicht leugnen, daß manche Abschnitte der Baker'schen Schrift, so namentlich diejenigen, welche sich mit den Instrumenten und der Art der Ausführung jener Lieder beschäftigen, ethnographisches Interesse zu erregen geeignet sind. Zur musikwissenschaftlichen Behandlung ist indeß das vorhandene Material von uramerikanischen Lautergießungen ebensowenig reif, wie die oben erwähnten bedeutungslosen Texte für grammatikalische Untersuchungen.

Nationalökonomisch.

„Warum macht denn der Herr Professor gar so große Schritte?"

„Aus Sparsamkeit! Er ist Nationalökonom, er kommt mit einem Schritt so weit, wie ein anderer mit drei; er macht also ein Drittheil so viele Schritte, als jeder Andere und ich Folge dessen halten seine Stiefel immer dreimal so lang, als die der übrigen Menschenkinder!"

Washington, 31. Okt. Die Nationalschuld ist im verflossenen Monat um ca. 15,250,000 Dollars verringert worden.